

Zeitschrift:	Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber:	Bauen + Wohnen
Band:	19 (1965)
Heft:	1: Verwaltungsbauten = Bâtiments administratifs = Administration buildings
Rubrik:	Tagungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

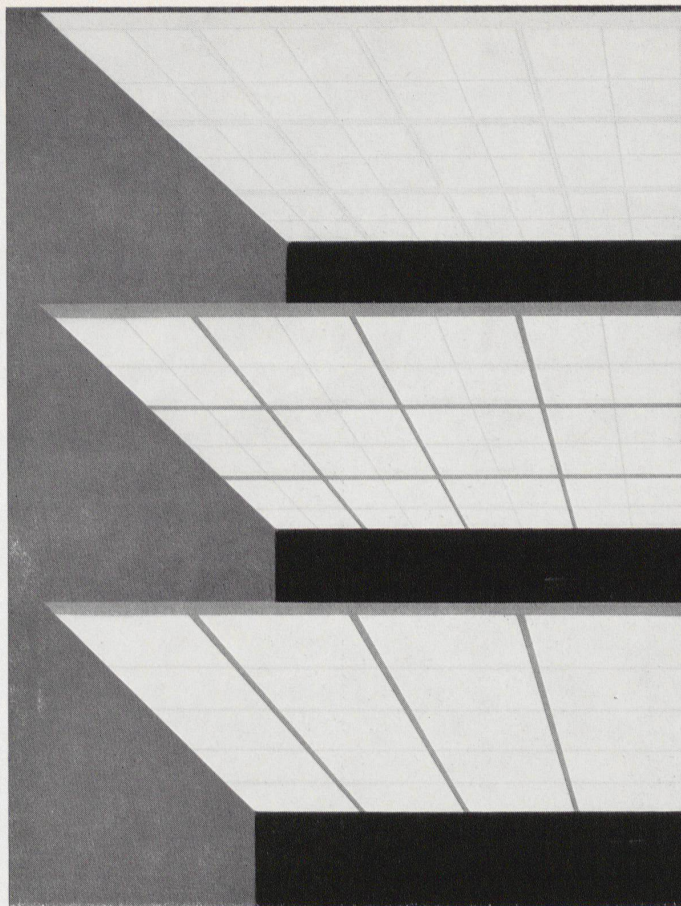
Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

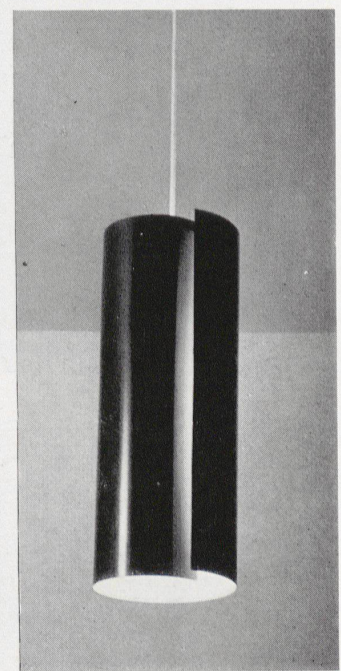
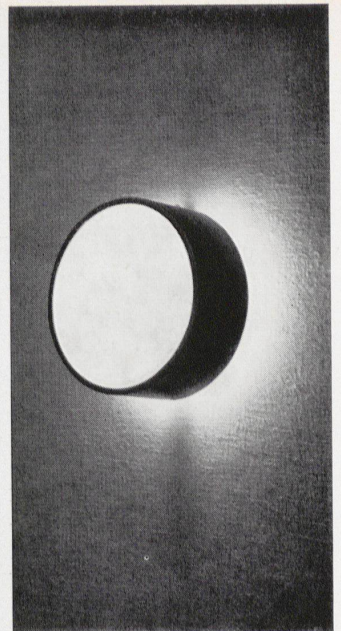
Mitteilungen aus der Industrie

Neue Beleuchtungskörper

Vor zehn Jahren eröffnete Zigmund Stankiewicz-von Ernst in Muri-Bern ein Fabrikationsunternehmen für Beleuchtungskörper, «Licht + Form». Die junge Firma entwarf ihr reichhaltiges Angebot im eigenen Konstruktionsbüro und errang sich gerade damit den entscheidenden Anfangserfolg. Der Konstruktionsabteilung gliederte sich bald eine Montagewerkstätte an und später eine eigene Fabrikationswerkstätte. Bevor er sich der neuzeitlichen Beleuchtungstechnik zuwandte, hat sich Stankiewicz als Bildhauer einen Namen gemacht. Plastisches Formgefühl und Einfallsreichtum zeichnen auch seine heutige Produktion aus. Als einzige Erzeugnisse der Beleuchtungskörperindustrie wurden seine Leuchten für die Schweizerische Ausstellung angewandter Kunst 1957 ausgewählt. Stankiewicz gehört zu der maßgeblichen Reihe von Künstlern seit William Morris, die es nicht für unter ihrer Würde halten, Gegenstände des täglichen Gebrauchs zu gestalten oder, anders ausgedrückt, Alltagsgegenstände mit der Vollkommenheit eines Kunstwerkes auszustatten. Auf einen Beleuchtungskörper bezogen, heißt das: Er verteilt das Licht richtig und in erforderlichem Maße, und seine materialgerechte Form ist darauf abgestimmt. Unter dieser Voraussetzung nimmt die Beleuchtungskörperfabrikation aktiv mitbestimmenden Anteil an der Innenarchitektur, bei umfassenden Aufträgen an der Architektur überhaupt, wie dies aus der Abbildung der Lichtdecke hervorgeht, die beliebig mit mobilen Wänden kombiniert werden kann.



1 (von oben nach unten)
Lichtdecke mit Tragschienen aus lichtdurchlässigem Kunststoff. Modell Filiera.
Lichtdecke aus lichtdurchlässigem Kunststoff und Tragschienen aus Metall. Modell Cassetta.
Lichtdecke aus lichtdurchlässigem Kunststoff und Tragschienen aus Metall. Modell Linea.



2 Deckenlampe, weiß und schwarz thermolackiert.
3 Wandlampe, schwarz thermolackiert, Mattglasscheibe.
4 Pendelleuchte, schwarz thermolackiert.

Tagungen

Bauen in der Zukunft

Das Generalthema des Internationalen Baukongresses der Deubau 64

im Juni hieß «Bauen in der Zukunft». Eine Kurzfassung des Vortrags von Pierre Vago brachten wir in B + W, Heft 9/1964. Die Red.

Dialog
George Candilis, Paris
Werner Hebebrand, Hamburg

Probleme des Städtebaus

George Candilis:
Der Städtebau von morgen wird mehr eine Frage der Qualität als der Quantität sein. Bisher haben wir zu sehr die quantitativen Kriterien in den Vordergrund gestellt. Wenn wir aber die Zukunft gestalten wollen, sollten wir das Beste anstreben, also Qualität als Hauptfaktor. Das bedeutet weniger die Güte des Materials als den Wert der neuen Grundform des Städtebaus.

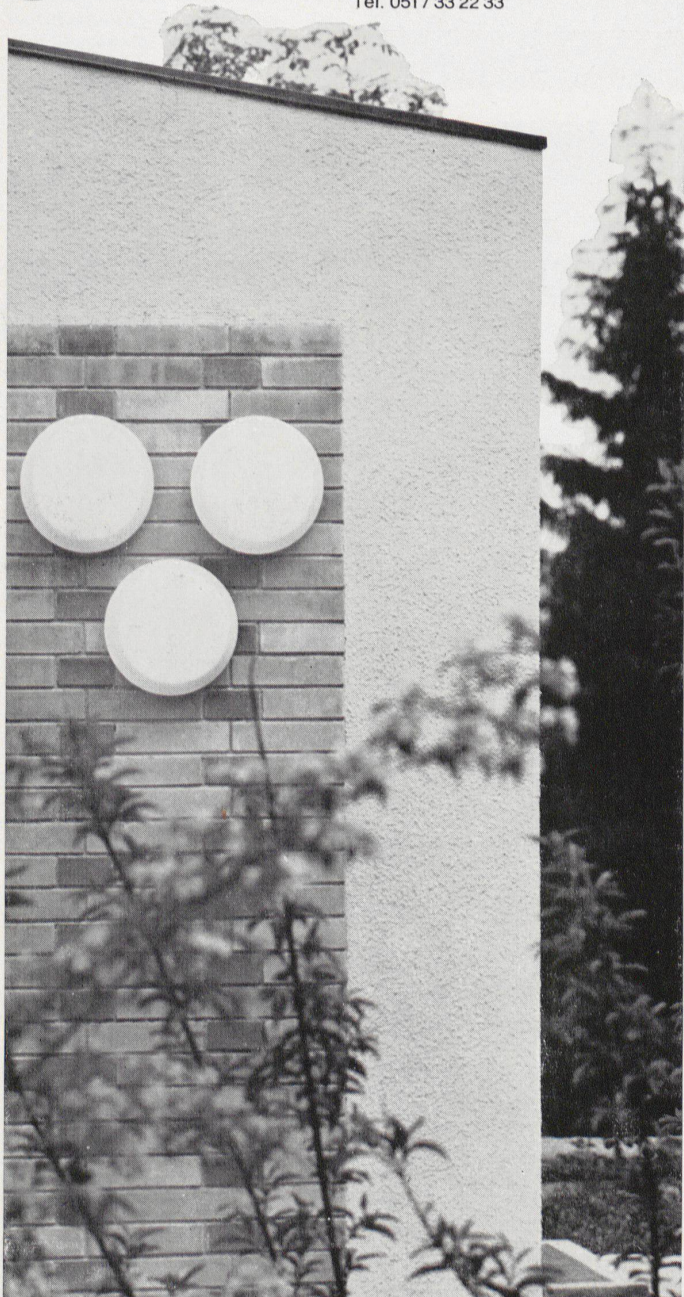
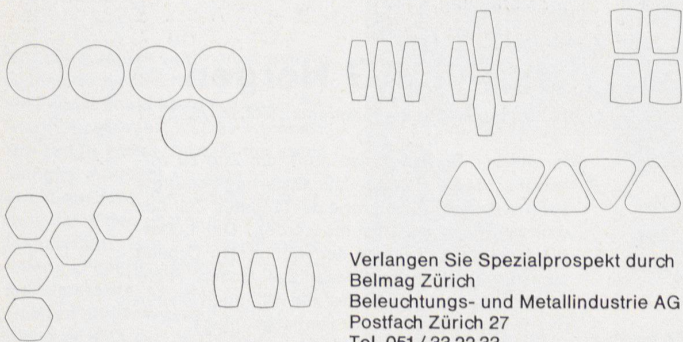
Ich war vor kurzem Preisrichter bei einem städtebaulichen Wettbewerb in den Vereinigten Staaten. Das Zentrum war in den Wettbewerbsarbeiten mit wunderbaren Highways perfekt gestaltet. Auf die Frage: «Wo ist hier Platz für die Kinder?», konnte nur die Antwort gegeben werden: «Ein Kind hat hier eigentlich nichts zu suchen!» Eine solche Auffassung widerspricht der Qualität städtebaulicher Arbeit. Es geht eine Wandlung in der Architektur vor sich, glücklicherweise nicht abrupt, sondern allmählich. Wir sehen bei den Jüngeren, daß sie nicht versuchen, uns Ältere zu imitieren. Im Gegenteil: Sie suchen das Neue; dies ist Hoffnung für die Architekten. Vor vier Jahren nahm ich zum erstenmal an einem Kongreß in Moskau teil. Dort fand ich den «Akademismus» bereits im Verfall. Ich hatte Gelegen-

heit, das Institut für Architektur zu besuchen, und dort war bei den Entwürfen der Jüngeren nichts mehr von Akademismus zu finden. Ich bin zufrieden, daß die Entwicklung langsam vor sich geht, denn von einem zum anderen zu kommen ohne Übergang, ohne sich wirklich vorher erste Gedanken gemacht zu haben, wäre gefährlich. Die Wandlung, die überall in der Welt festzustellen ist, wird den Städtebau ändern. Der Stadtplaner, der vergißt, daß Städtebau auf der Architektur beruht, kann keine Stadt planen. Die Wandlung ist ein Phänomen, noch nichts Vollkommenes, und das ist gut so. Vor zehn Jahren hat bereits ein Team von Fachleuten über den Wert der Flexibilität gesprochen. Heute sehen selbst die Architekturschüler die Beweglichkeit des Städtebaus als eine Selbstverständlichkeit an.

BELMAG -domino -Nurglasleuchten

geschaffen für den anspruchsvollen Architekten:
hochwertiges Beleuchtungsglas * scharfkantig
mit mattweißer Oberfläche * leicht zu reinigen!

Belmag-Patenthalter * im In- und Ausland 1000fach
bewährt * elementarste Lösung der Glashalterung *
einfachstes Auswechseln der Glühlampe;



In Deutschland hat man nach dem Krieg sehr viel wiederaufgebaut. In allen Gegenden und Städten Deutschlands hat man zum Teil unter großen Schwierigkeiten und mit großer Anstrengung gebaut. Die Welt war voller Neugier, zu sehen, was aus diesem Deutschland würde. Wie kam es, daß ausgerechnet in Hamburg der erste Kontakt zum deutschen Wiederaufbau hergestellt wurde? In Hamburg war Hebebrand tätig! Wie kam es, daß man in Spanien, Italien, Rußland wußte, daß sich in Hamburg etwas Bedeutsames ereignete? Weil sich hier ein Mann befand, der wußte, worauf es ankam. Um eine Wandlung hervorzurufen, bedarf man des Gesprächs. Dadurch lernt man sich kennen und schätzen. Durch Freundschaft erreicht man den Frieden. Wir Architekten sollten als erste daran denken.

Werner Hebebrand:

Ich unterstreiche völlig die Worte von Candilis, daß wir bisher hauptsächlich im Sinne der Quantität gebaut haben und daß nun endlich die Qualität kommen muß. Unser Freund Jensen hat gestern schon über die Entwicklung des Städtebaus in den letzten fünfzig Jahren gesprochen und am Beispiel München erläutert, wie in Zukunft eine Stadt gestaltet werden könnte. Ich habe den auf etwa dreißig Jahre gedachten Entwicklungsplan für Hamburg aufgestellt; das war meine Hauptbeschäftigung in den letzten zwölf Jahren neben der üblichen Tagesarbeit. Worin besteht die? Um es kurz zu sagen: im ewigen Kampf mit der Verwaltung, mit den Politikern. Der Stadtbauamtsdirektor – oder wie Sie ihn nennen wollen – soll für fünfzehn oder dreißig Jahre alles voraussehen in Zusammenarbeit mit den Politikern, die aber im Gegensatz zu früher nur an vier Jahre denken können. Das erste Jahr ist damit ausgefüllt, den Politikern klarzumachen, daß das, was man in der Wahl versprochen hat, nicht geht; dann kommen zwei Jahre verhältnismäßig guter Zusammenarbeit, und dann ist das letzte Jahr wieder ausgefüllt mit der Vorbereitung für die nächste Wahl. So sieht das etwa aus.

Candilis hat gesagt, daß heute die städtebauliche Arbeit mit derjenigen des Architekten vor fünfzig Jahren nicht zu vergleichen ist. Selbstverständlich sind heute dazu die Spezialisten notwendig; das deckt sich mit dem, was gestern Professor Jensen gesagt hat. Es besteht aber die Gefahr, daß aus dieser Teamarbeit, wie er wörtlich gesagt hat, eine Kakophonie wird. Ich freue mich, die übereinstimmende Auffassung feststellen zu können, daß der Architekt, und zwar der Architekt-Urbanist, der eigentliche Leiter des Teams sein soll und vor allem schon bei der Programmstellung beteiligt werden muß. Es scheint mir wesentlich zu sein, daß Candilis gesagt hat, die Entwicklung des Programms sei so wichtig wie das Vorprojekt. Ich bin – das darf ich hinzufügen – seinerzeit nach Hamburg gegangen, um wie viele meiner Kollegen als Berater der Stadt und der Gesellschaft für die Aufstellung des Programms tätig zu sein.

Aus meiner Erfahrung der zwanziger Jahre, von denen Herr Jensen gestern schon sprach, möchte ich hinzufügen, daß der Aufbau der zwanziger Jahre in unseren Städten eine groß-

artige Leistung war. Sie beruhte auf dem Vertrauensverhältnis zwischen Stadtbaurat und Oberbürgermeister, gleich welchen Titel er hatte. Denken Sie gerade hier in Essen an die Zeit der großen Oberbürgermeister: In Essen Luther, in Duisburg Jarres, in Düsseldorf Lehr, in Frankfurt Adikes, in Köln Adenauer, in Altona Max Brauer. Damals bestand ein Vertrauensverhältnis des Oberbürgermeisters mit dem jeweiligen Stadtbaurat. Denken Sie an die vorzügliche und geradezu freundschaftliche Zusammenarbeit von Ernst May mit Landmann und Asch in Frankfurt. Und dieses Vertrauensverhältnis ist durch die angedeuteten politischen Verhältnisse leider teilweise erschüttert worden.

Ich habe gestern schon mit Candilis kurz darüber gesprochen, daß auch beim Grunderwerb, der ja eine unerhörte wichtige Sache ist, der Architekt von Anfang an mit eingeschaltet werden muß. Das ist ein altes Thema, um das es in Deutschland schon lange geht: der Streit, wohin die Liegenschaftsverwaltung gehört. Ich bin stets dafür eingetreten, den Grunderwerb der Stadt nach städtebaulichen Gesichtspunkten vorzunehmen und nicht nach fiskalischen. Candilis hat weiter gesagt, der Architekt muß ein klares Konzept haben. Er hat die Bedeutung der Selbstkritik bei der Erarbeitung dieses Konzeptes hervorgehoben; ich muß dabei unwillkürlich an Aaltos Ausführungen von gestern denken.

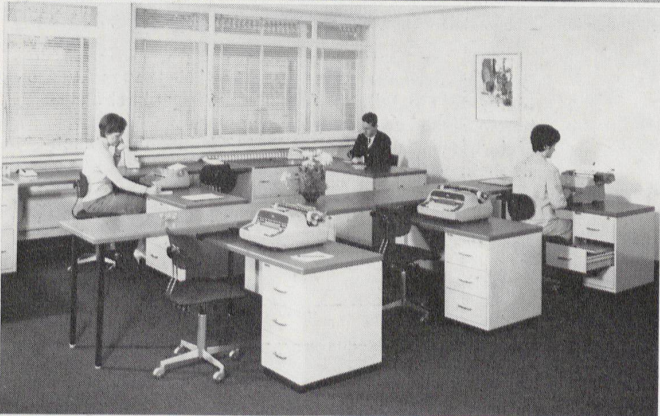
*Der Architekt ist, so sagt Candilis, leicht geneigt, sich ein Denkmal setzen zu wollen, sich selbst ein Monument aufzubauen. Das tut nicht jeder, doch mancher. Daraus ist vielleicht ein gewisses Mißtrauen entstanden, der Stadtbaurat könnte mehr im Vordergrund stehen als der Politiker. Aufgabe des städtebaulichen Teamleiters wäre es beispielsweise, dem Ingenieur zu sagen: «Du magst die Verkehrslösung noch so gut errechnen, irgend etwas stimmt vielleicht nicht», oder dem Politiker sagen: «Das Programm, das du aufstellst, mag noch so gut sein, aber ist nicht vielleicht doch noch ein Fehler darin?»

Hinter dem Bestreben, zu einer möglichst klaren und einfachen Konzeption zu kommen, lauert natürlich die Gefahr einer, wie Candilis es ausgedrückt hat, «entsetzlichen Vereinfachung». Er macht dafür die früheren Ideen des Ciam und die Charta von Athen mitverantwortlich. Ich erinnere an die saubere, chemisch reine Trennung der einzelnen Bereiche des Arbeitens, des Wohnens, des Erholens und des Verkehrs. Immerhin stand der Verkehr damals noch an vierter Stelle, nämlich als dienende Funktion der anderen drei Faktoren.

Wir sind damals im Ciam sehr starke Soziologen gewesen, ja wir sind vielleicht bei der Aufstellung der Charta zu sehr vom Soziologischen ausgegangen. Die Soziologen haben wir aber nach dem letzten Kriege zu spät zur Mitarbeit herangezogen. Und da kommen nun sehr viele Gegensätze. Ich darf den Namen einer Buchautorin vielleicht mit in die Debatte werfen: Jane Jacobs – die allerdings keine Soziologin ist. Ich habe auf meiner Reise – ich war einige Wochen in Amerika – eine halbe Nacht mit Frau Jacobs gesprochen. Sie hat einige Jahre in der Redaktion des «Architektonischen Forums» gearbeitet; das ist ihre ganze städtebauliche Bildung. Wie

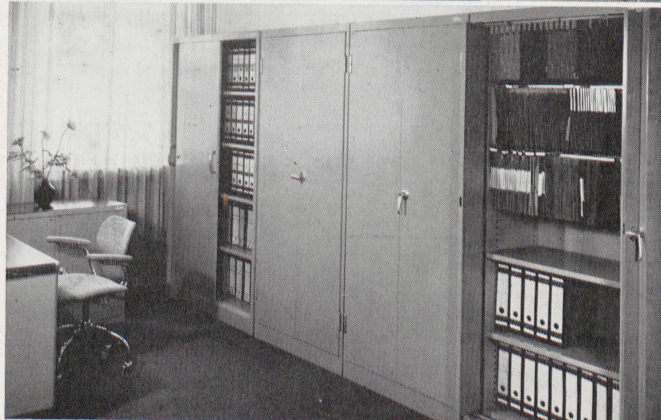
POHLSCHRÖDER

Büromöbel in Stahl
internationale Spitzenklasse



POHLSCHRÖDER

Zeichenschränke in Stahl
Ordnung und Übersicht in der Planablage



GRAB+WILDI AG

8023 Zürich, Seilergraben 53 und 59
Telefon 051/24 35 88 und 34 61 88

8902 Urdorf bei Zürich
Telefon 051/98 76 67

Ausstellung in Zürich – Vertretung für Kanton Zürich, Teil Aargau,
Ost- und Zentralschweiz, Graubünden, Tessin und Liechtenstein

sie dazu gekommen ist, in die Öffentlichkeit zu treten? Sie wohnt in der Hudson Street 555 in der Dawn Town von New York in einem Reihenhäuser, und ringsherum stehen fünf- oder sechsgeschossige Häuser. Diese wollte man abbrechen, um dort Hochhäuser zu bauen. Und da hat sie das ganze Viertel rebellisch gemacht. Sie hat Demonstrationszüge organisiert und schließlich durchgesetzt, daß das Projekt nicht ausgeführt wurde. Aus dieser kriegerischen Haltung heraus ist auch das Buch «Tod und Leben großer amerikanischer Städte» entstanden. Als ich ihr gesagt habe, die Erfolge des in deutscher Übersetzung herausgegebenen Buches in Deutschland sind zunächst die, daß die Grundstückspreise höher geworden sind, antwortete sie: «Gerade das wollte ich nicht.» Worauf ihr Mann sagte: «Siehst du, das habe ich immer gesagt.»

Candilis sprach weiter von der Jugend, von der Erziehung, sprach vor allem von Moskau. Ich habe auch die Arbeiten in der Moskauer Technischen Hochschule gesehen, und zwar zu einer Zeit, als noch der Stalinismus herrschte. Ich war erstaunt über die Frische der Entwürfe, die wir zu sehen bekamen. Ich habe selbst, wie Sie wissen, im Jahre 1932 den anderen Umschwung in Rußland mitgemacht, nämlich die Geburt des Stalinismus gewissermaßen. Damals waren wir als Funktionalisten verschrien, und man hat gesagt, daß der Mensch nicht nur gut wohnen müsse, sondern auch schön. Wir waren vielleicht, und damit komme ich auf die Worte Candilis' zurück, «terribles simplificateurs». Wir haben den Zellenbau, den wir damals als letzte Konsequenz in Frankfurt erfunden hatten, mit May zusammen, mit Schwagenscheidt und mit verschiedenen anderen, die dabei waren, für ganze Städte und Siedlungen geplant. In Sibirien stellte man uns 1931 oder 1932 die Frage: «Wo ist in Ihrem Projekt eigentlich die Friedrichstraße?» Damals wußten wir gar nicht, daß man die Friedrichstraße von Berlin meinte. «Könnt ihr uns nicht auch im Plan der neuen Städte eine Friedrichstraße zeichnen? Deswegen haben wir euch doch kommen lassen!» Unsere Städte waren aber, das darf ich heute sagen – Herr May wäre sicher meiner Meinung, wenn er hier säße –, große Siedlungen von 5000 Einwohnern, verzwanzigfach bis auf 100 000 Einwohner, ohne jedes Zentrum. Mit diesem Bekenntnis einer gewissen Selbstkritik möchte ich schließen.

Professor Dr.-Ing. J. W. Hollatz

Das Ergebnis des Internationalen Baukongresses

Der Leiter des Internationalen Baukongresses, Professor Dr.-Ing. J. W. Hollatz, faßte an der Schlußsitzung am 6. Juni 1964 den Inhalt der Vorträge und das daraus abgeleitete Ergebnis des Kongresses wie folgt zusammen: Professor Dr. Weichert von der Technischen Hochschule in Warschau gab ein umfassendes Bild über den Wiederaufbau Polens in den Nachkriegsjahren. Neben dem restaurativen Aufbau der Altstädte von Warschau und Danzig zeigte er die Bemühungen der polnischen Architekten und Ingenieure, zu moder-

nen Bauformen und Baumethoden zu kommen. Großen Eindruck hinterließen die Bilder der neuen Städte Nowa-Huta und Nowe-Tychy. Die planmäßige Entwicklung dieser Stadtgebilde zeigt bemerkenswerte Fortschritte im Laufe der Entstehungszeit. Die Untersuchungen über die Ausweitung der wirtschaftlich günstigsten Baugebiete in der Warschauer Stadtregion zeugen von sorgfältiger Grundlagenforschung.

Aus den Ausführungen des Redners ging klar hervor, daß man in Polen alle Aufgaben auf städtebaulichem Gebiet systematisch erfaßt: Dorferneuerung, Stadtanierung, Planung neuer Städte und Stadtteile, ferner die Raumordnung im regionalen und im gesamten Landesbereich. Wenn auch die zukünftigen Entwicklungsrichtungen in Polen kein durch Kühnheit der Konzeption oder Originalität ausgezeichnetes Bild bieten, so ist doch bemerkenswert, daß das ganze Land, jede seiner Regionen, Stadt- und Landgemeinden von einer einheitlichen gesetzlichen Grundlage erfaßt wird.

Professor Weichert schloß mit dem Hinweis, daß Analysen und Prognosen, Statistiken und mathematische Formeln zwar im modernen Städtebau notwendig sind, aber niemals die schöpferische Kraft des Stadtplaners ersetzen können. Professor Herbert Jensen von der Technischen Hochschule in Braunschweig stellte eine Reihe grundsätzlicher Erkenntnisse auf dem Gebiete des Städtebaus an den Anfang seiner Ausführungen. Er knüpfte dabei an die Zeit vor fünfzig Jahren an und erläuterte die Wandlungen der Gesellschaft und der Wirtschaft, die in diesem halben Jahrhundert entstanden sind. Am Beispiel München – der am schnellsten wachsenden deutschen Großstadt – wies der Vortragende eindrucksvoll nach, wie eine Stadt von morgen – nicht in der Theorie, das wäre leicht, sondern in der Praxis – in ihrer Vielschichtigkeit zu entwickeln ist. Die gewaltigen Schwierigkeiten wurden deutlich, die darin bestehen, das als richtig und zweckmäßig Erkannte in die Wirklichkeit zu überführen. Die Fähigkeit des Stadtplaners, Synthesen zu finden, zu koordinieren und ein Team zu leiten, müssen sich mit dem schöpferischen Geist des Gestalters verbinden.

Professor Bakema, Holland, sprach als schaffender Architekt aus dem Blickwinkel der eigenen Werkstatt über das Thema «Städtebauliche Architektur». Den Respekt vor dem Raum bezeichnete der Vortragende als einen bestimmenden Faktor. An die Stelle von «Grundstücksdenken» müsse «Raumdenken» treten. Bakema sprach vom Fehlen eines Leitbildes des totalen Städtebaus und versuchte, ein solches Leitbild an Hand praktischer Beispiele zu entwickeln. Die «Vitalitätsstadt», also die lebendige, lebensfrohe Stadt, müsse das erstrebenswerte Ziel sein. Er begründete diese These an Hand von Bildern der Lijnbaan in Rotterdam, des Rathauses in Marl, eines städtebaulichen Projektes in Tel Aviv und eines Theatergebäudes innerhalb eines neuen Stadtviertels. Bakemas temperamentvolles Referat endete mit einem in der Werkstatt aufgenommenen Film, der den Menschen als Mittelpunkt und Maßstab allen architektonischen und städtebaulichen Gestaltens zeigte.

NORMSTAHL

Kipptore

In- und ausländische Patente angemeldet

In Normgrößen kurzfristig lieferbar

Geräuschloser Lauf durch seitlichen Federzug

Keine Lärmübertragung durch Decken und Wände, weil Laufschienen direkt auf Torflügel montiert.

Komplett zusammengebaut geliefert, keine losen Teile

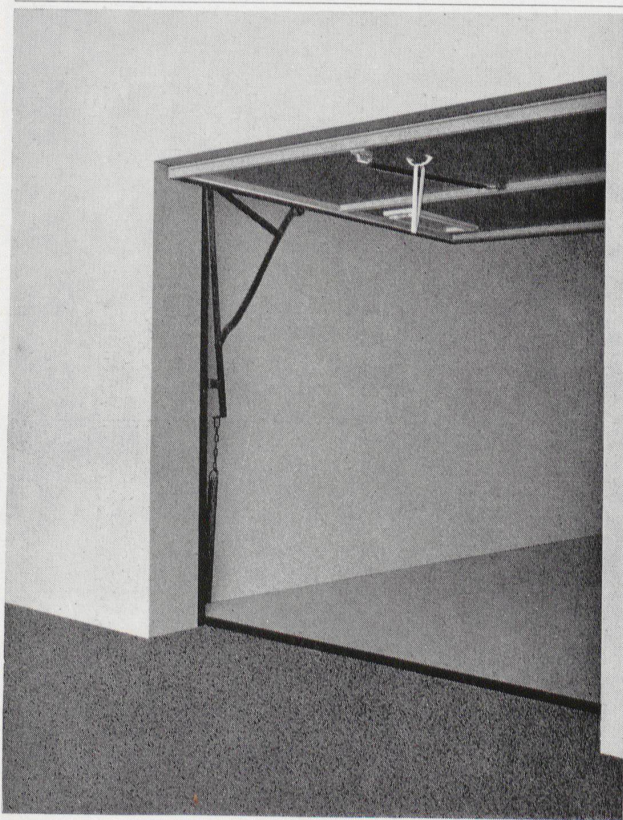
Optimale Raumausnutzung

**Minimalster Platzbedarf:
für Sturzhöhe nur 6 cm
seitlicher Anschlag nur 7 cm**

**Torfüllungsarten:
Stahlblech grundiert, mit oder ohne Isolation
Bakelisierte, witterungsbeständige Sperrholzplatte Keller
Farbton Limba, Anstrich überflüssig**

Tannenfastäfer vertikal, grundiert

Neuartige Entlüftung ohne Lüftungsflügel



Verkauf durch:

Gewächshaus + Metallbau AG
8605 Gutenswil ZH
Telefon 051 86 42 63

Rüegsegger AG, Fensterfabrik
8625 Gossau ZH
Telefon 051 78 60 72

E. Zatta 8051 Zürich
Kreuzwiesenstrasse 4 Telefon 051 41 91 43

W. Treichler 4000 Basel
Stöberstrasse 36 Telefon 061 39 90 14

Architekt Max Cetto aus Mexiko ist ein sensibler, ironischer und kritischer Betrachter der Architektorentwicklung der letzten vier Jahrzehnte. Die Utopien der Glas-Stahl-Architektur von gestern sind zu konformistischen Erscheinungen von heute geworden. Sie werden vielleicht bald überholt sein, meinte Cetto. Unsere Bedenken gegen die Utopien sollten nie sein, daß sie sich nicht verwirklichen lassen – das ist ein oft widerlegter Einwand –, aber wir sollten Bedenken gegen die Übertechnisierung haben, die nicht dem Menschen gerecht wird und die das Verhältnis zwischen biologischen Bedürfnissen und physischen Gegebenheiten, zwischen organischen Bedingungen und der künstlich geschaffenen Umgebung aufs schwerste stört. Wir müssen allen Verstand anwenden, um die entstehenden Milchstraßensysteme so zu ordnen, daß die Großstädte als Fixsterne, umkreist von ihren Satelliten, sich frei bewegen in den unverseuchten Lufträumen der umgebenden Landschaft.

Für die gegenwärtige Bauentwicklung in Deutschland kann man kaum etwas finden, das so wichtig zu sehen und zu studieren wäre wie das Werk des finnischen Professors Alvar Aalto mit seinem klischeehaften Vorstellungen abholden architektonischen Gehalt.

Das wurde aus den Ausführungen Aaltos über die «Feinde der Architektur» deutlich. Es gibt nicht nur Gegner von außen – wie die Spezialisten, die Spekulation und die Außenwerbung –, sondern auch Feinde im Herzen des Architekten selbst. Mancher Architekt meint, man brauche nur die Ornamente wegzulassen und den Baukörper genügend zu vereinfachen, dann sei alles gut. «Man vergißt aber den Maßstab, und Maßstab ist, wie wir wissen, das wichtigste für den Architekten», so erklärte Aalto. Weiter ist echte Monumentalität noch immer ein wichtiges Prinzip der Baukunst. Wir dürfen uns nicht dem Irrglauben hingeben, als ob das, was in unserer Epoche geschaffen wird, unübertrefflich sei; wir wissen nicht, wie man in fünfzig Jahren über die Architektur unserer Zeit urteilen wird. Die hochmütige Überzeugung, als ob wir auf dem Gipfel angekommen seien in unserer architektonischen Gestaltung, ist ein reaktionäres Phänomen. Das wirkliche Wesen der Baukunst, das in die Zukunft weist, ist nur zu finden, wenn wir das, was vor uns gedacht und geleistet worden ist, nicht hochmütig übersehen und wenn wir den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Kompromisse darf man nur zugunsten des Menschen schließen

Architekt George Candilis, Paris, führte am letzten Kongreßtag ein lebendiges Zwiegespräch mit seinem Freund Professor Werner Hebebrand, Hamburg. Candilis legte seine Auffassung vom Städtebau der Zukunft dar, der mehr eine Frage der Qualität als der Quantität sei. Das Neue sei weniger im Material und in der Baumethode zu suchen als in der Grundform.

Hebebrand verwies auf die Schwierigkeiten, eine qualitativ gute Stadtplanung durchzusetzen. Die mangelnde Zusammenarbeit mit dem Politiker und seinen auf kurze Frist der Wahlperiode abgestellten Ab-

sichten erschwere oft die Arbeit des Stadtplaners. Das Vertrauensverhältnis zwischen dem Oberbürgermeister und dem Stadtplaner sei eine der Voraussetzungen für eine auf weite Sicht abgestellte Planung und ihre Verwirklichung.

Candilis führte das Gespräch weiter, indem er die Bedeutung eines klaren Konzeptes und die Notwendigkeit der Selbstkritik im städtebaulichen Gestalten hervorhob. Hebebrand stimmte diesem Gedanken zu. Er behandelte die Mitarbeit des Soziologen und die Gefahr einer übertriebenen Vereinfachung im Städtebau auf Grund seiner Erfahrungen im Rußland der dreißiger Jahre. Pierre Vago, Paris, führte den Dialog mit Candilis weiter, und zwar an Hand einer großen Anzahl von Dias, die moderne Einzelbauten und Wohngebiete in Frankreich darstellten, darunter Museen, Messehallen, eine unterirdische Kirche, einen Flughafen und anderes mehr. Er nahm zu den Gestaltungsabsichten dieser modernen Bauten kritisch Stellung. Er übte aber vor allem Kritik an den starren Normen und Finanzierungsgrundsätzen des sozialen Wohnungsbaus, welche die architektonische und städtebauliche Gestaltung der neuen Wohnsiedlungen ungünstig beeinflussen und zu einer – wie er sagte – «schrecklichen Simplifikation» führen.

Auch die Probleme der Pariser Stadtplanung wurden erörtert. Im Gegensatz zur amtlichen Planungs-idee der Schaffung weiterer Satellitenstädte im Vorfeld von Paris, die das Herz der Stadt übermäßig belasten werden, schlägt Vago eine einzige große Entlastungsstadt mit der gleichen Einwohnerzahl und dem gleichen Gewicht wie die alte Kernstadt Paris in guter Verkehrsverbindung mit dieser vor.

Der Kongreß nahm von diesem bezeichnenden Vorschlag und seiner überzeugend vorgetragenen Begründung mit Interesse Kenntnis.

Es ist nicht leicht, ein Résumé aus den vielen Referaten und Dialogen unseres Kongresses zu formulieren. Ich schlage Ihnen vor, drei Fragen und drei Antworten herauszustellen:

Was ist unsere Aufgabe heute und in der Zukunft?

Menschenwürdige Umweltverhältnisse, gesunde Lebensbedingungen für alle Bewohner in Stadt und Land zu schaffen. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Mensch.

Wie kann dieses Ziel erreicht werden?

Raumordnung, Landesplanung, Regionalplanung und Stadtplanung auf weite Sicht sind notwendig. Aus Analysen und Prognosen in sozialologischer, wirtschaftlicher und technischer Hinsicht wie in Hinsicht des Verkehrs müssen die Konsequenzen gezogen werden. Aber diese Untersuchungen dürfen nicht Selbstzweck, sondern müssen Mittel zum Zweck sein.

Welche Gesetze werden das Bauen der Zukunft beherrschen?

Immer noch und stets die ungeschriebenen Gesetze der künstlerischen Gestaltung und der schöpferischen Phantasie des Architekten, des Ingenieurs und Städtebauers, mit denen die Aufgaben der Zukunft gemeistert werden können.